Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 8

Nachruf: Dr. G. Ringier

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dunst. Vielleicht haben wir da den Grund zu suchen, weshalb der einst so viel, vielleicht eine Zeitlang meistgelesenste Dichter heute stark in Vergessenheit gekommen ist.

Friedrich Spielhagen kam am 24. Februar 1829 in Magdeburg als Sohn eines Regierungsbaurates zur Welt. Als er 5 Jahre alt war, wurde der Vater nach Stralsund versetzt. Hier besuchte der Junge das Gymnasium, studierte von 1847 an in Berlin und dann in Bonn die Rechte, bald aber Philologie und Literatur. In Greifswald vollendete er seine Studien. Er war eine Zeitlang Gymnasiallehrer in Leipzig, besorgte einige Jahre die Feuilletonredaktion der „Zeitung für Norddeutschland", ließ sich 1862 dauernd in Berlin nieder, wo er zuerst die „Deutsche Wochenschrift" herausgab, mehrere Jahre (1878—1884) auch „Westermanns Monatshefte". Schon auf dem Gymnasium war Spielhagen ein glänzender Rezitator und trug sich daher eine Zeitlang mit dem Gedanken, Schauspieler zu werden. Der erste öffentliche Versuch in Magdeburg nahm aber einen kläglichen Verlauf.

Die dichterischen Erstlingswerke Spielhagens waren die Novellen „Klara Vera" und „Auf der Düne", die Hebbels Aufmerksamkeit erregten und gleich ein ungewöhnliches Talent erkennen ließen, eine glänzende Erzählkunst, eine feine Beobachtung und große Gedankenfülle. Es folgte das Hauptwerk: „Problematische Naturen", das in „Durch Nacht zum Licht" eine Fortsetzung erhielt. Spielhagen schrieb sich hier die Erfahrungen und Enttäuschungen seines Lebens vom Herzen, schilderte im äußern Verlauf die Stimmung in der Märzrevolution 1848. Er ging von Goethes Prägung in „Dichtung und Wahrheit" aus: „Problematische Naturen sind Menschen, welche keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut; daraus entsteht der ungeheure Widerstreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt." Spielhagen ging etwas weiter in der Erfassung des Problems. Problematische Naturen sind ihm solche, die meist mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet sind, deren Sinn und Streben auf das Gute gerichtet ist und die dennoch fast ohne Ausnahme zu Grunde gehen, weil sie sich nicht zu beschränken wissen, weil sie nie oder zu spät zur Ansicht kommen, daß das begeisterte Ringen nach idealistischen Zielen nicht nur ohne Erfolg bleibt, sondern für den Ringenden selbst verderblich werden muß, wenn er die Bedingungen unserer irdischen Existenz nicht anerkennen will oder kann, weil ihn sein Wesen stets ins Maßlose treibt (nach Kurz). Einen Fehler hat das Werk: Es ist nicht ein Roman konsequent durchgeführt, sondern es handelt sich um eine Reihe von ineinander geschachtelten Romanen. Der folgende größere Roman brachte einen starken Abfall. „Die von Hohenstein" ist er betitelt. Der Dichter betritt das Gebiet der reinen Sensation. „In Reih' und Glied" schildert einen sozialdemokratischen Agitator in der Atmosphäre eines Fürstenhofes. Für den reinen demokratischen Staatsgedanken warb „Hammer und Amboß". „Sturmflut" führ den Gründerschwindel nach dem deutsch-französischen Krieg vor Augen. In „Faustulus" sucht der Dichter den Uebermenschen darzustellen, allerdings recht unerquicklich. In „Was will das werden" und „Opfer" wird das Emporkommen des Sozialismus behandelt. Meisterwerke sind die Novellen „Röschen am Hofe", „Quisisana" und „Mesmerismus".

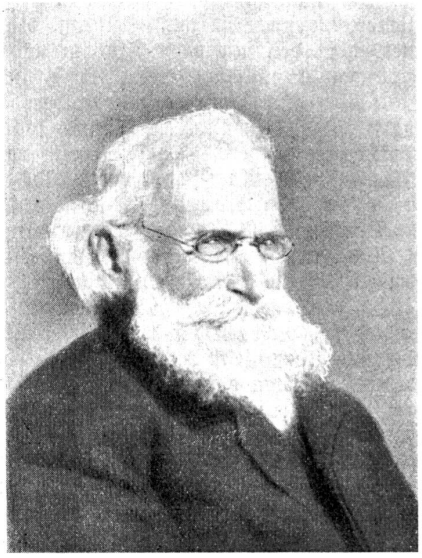
Der Dichter hatte einen trüben Lebensabend. Er wurde blind, erfuhr auch vielfach Anfechtungen. Spielhagen starb am 25. Februar 1911. -g-

† Dr. G. Ringier,

Alt Bundeskanzler in Bern.

Am 7. Januar ist um 10 Uhr abends Herr alt Bundeskanzler G. Ringier ruhig hinübergeschlummert, dies in seinem Heim an der Schanzenbergstraße 27, das er sich vor 30 Jahren erbaut hatte und in welchem er still und zurückgezogen hauste.

Im Jahre 1909 hatte er sich nach 27jähriger Tätigkeit als Kanzler der Eidgenossenschaft, bereits 72 Jahre alt, aus dem Amt zurückgezogen und lebte seitdem in einer Welt für sich, seinen Büchern und dem ihm besonders teuren Schachspiel beinahe seine ganze Zeit widmend. Die Politik, die ihn stetsfort interessiert hatte, verfolgte er mit größter Aufmerksamkeit, indem er verschiedene in- und ausländische



† Alt Bundeskanzler Dr. G. Ringier.

Blätter hielt und regelmäßig las. Daneben beschäftigte er sich mit Geschichts- und Memoirenwerken, denn die Kriegsgeschichte war immer sein Steckenpferd gewesen. In seiner großen, reichhaltigen Bibliothek, von der oft stolz sagte, daß er jedes der darin enthaltenen Bücher wenigstens einmal im Laufe jedes Jahres zur Hand nehmen würde, befanden sich Pläne und Armeeaufstellungen aller wichtigeren Schlachten und Treffen der neueren Geschichte, die er sich zum Teil selbst gezeichnet und aufgestellt hatte. Viele Stunden seines langen Lebens hatte der gewesene Bundeskanzler dazu verwendet, mit seiner charaktristischen, niedrigen und feinen Schrift Aufzeichnungen über den studierten und von ihm verarbeiteten Stoff zu machen und wenn der hochgebildete Mann an seinem Schreibtisch saß, kratzte der Gänsekiel — denn er benutzte niemals eine andere Feder — mit lustiger Musik und in Windeseile über die großen, meist weißen oder blauen Papierbogen. Vielen sind seine vorbildlichen Protokolle im Bundes- oder Nationalrat im Gedächtnis geblieben. Nach Schluß der Sitzung rollte der Bundeskanzler sein Blatt zusammen, denn darauf befand sich konzentriert fix und fertig für den Druck bestimmt der klar verfaßte Text über die jeweiligen Verhandlungen.

Herr Ringier bewunderte vor allem Napoleon und hatte es sich zum Vergnügen gemacht, nach verschiedenen Schlachtfeldern zu reisen und an den Punkten, bei welchen der Kaiser gestanden, Aufstellung zu nehmen. Ajaccio, wo er seiner Gesundheit wegen zwei Winter Aufenthalt nehmen mußte, wurde ihm ein besonders lieber Ort, einmal, weil er dort Heilung gefunden hatte und dann auch weil auf Korsikas Boden Napoleons Wiege gestanden hatte.

Ringier war nicht nur Staatsmann, sondern auch Soldat und hatte es, trotz seiner schwächlichen Gesundheit, zum Oberstlieutenant der Infanterie gebracht. In den Jahren 1870 auf 71 war er als Hauptmann im Generalstab beim Empfang der Bourbakiarmee im Jura und war sowohl mit dem damaligen Kommandierenden der schweizerischen Truppen, General Herzog, als auch mit Generalstabschef Paravicini freundschaftlich verbunden. Neben der Kriegs-

literatur war für ihn die Lektüre der Klassiker im Urtext ein willkommener Zeitvertreib, hatte man doch seinerzeit auf der Schulbank Gespräche auf Lateinisch und Griechisch miteinander geführt. An der Kantonsschule in Aarau war Ringier in den 50er Jahren ein vorbildlicher Schüler gewesen und seine Zeugnisse waren derart hervorragend gut, daß auf Beschluß der Schulkommission hin ihm verschiedene Schlußexamina erlassen werden konnten. Sein Vater, damals Pfarrer in Huttwil im Kanton Bern, sandte den jungen, aufgeweckten Mann an die Universitäten von Zürich, Heidelberg und München. Nach abgeschlossenem Studium ließ sich der junge Rechtsanwalt im Kanton Aargau nieder und wurde, erst 23jährig, kantonaler Staatsanwalt.

Nachdem er verschiedene Ehrenämter bekleidet hatte, wurde der tüchtige Jurist 1862 in den Großen Rat, 1868 in den Ständerat gewählt und vertrat zusammen mit dem bekannten Augustin Keller seinen Heimatkanton in dieser Behörde, die er 1875 präsidierte. Aus Gesundheitsrücksichten trat er aus dem Ständerat zurück und praktizierte einige Zeit in seiner Vaterstadt Zofingen als Anwalt. Im Jahre 1881 schon wurde Exständerat Ringier als Nachfolger des ersten Bundeskanzlers Schieß nach Bern gewählt, das ihm eine zweite Heimat werden sollte. Auch für eine weitere Generation reicht es bereits bis in frühe Jugenderinnerungen zurück, wie in der seinerzeit üblichen feierlichen Auskündigung eidgenössischer Erlasse der Name dieses Bundeskanzlers immer wieder dem Schweizervolk vor Augen trat. Mit Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue leistete der Verstorbene dem Bund an diesem Posten hervorragende Dienste, war mit vielen der sich früher oft rasch ablösenden Bundesräten eng befreundet und zählte im Parlament sehr viele Freunde. Gerne wandte man sich für Rat an ihn und seine reiche politische Erfahrung hat unseren höchsten Behörden oft zum Nutzen gereicht. Obschon stets still und zurückgezogen lebend, knüpfte der Vorsteher der Bundeskanzlei mit vielen der in Bern akkreditierten Vertretern fremder Mächte persönlichen Verkehr an, den er oft, auch wenn diese die Bundesstadt verließen, noch während langer Jahre aufrecht erhielt. Auch leitende Männer der kantonal-bernischen Politik gingen in seinem gastlichen Hause ein und aus.

Während des Weltkrieges wurde alt Bundeskanzler Ringier in die eidgenössische Pressekommission gewählt und von 1910 bis 1916 war er als Mitglied und Präsident des Aufsichtsrates der schweizerischen Schillerstiftung tätig. Anläßlich der Feier des vierhundertjährigen Eintritts Basels in die Eidgenossenschaft im Jahre 1901 verlieh ihm die Universität dieser Stadt den Titel eines Doctors honoris causae. Andreas Häusler war damals Dekan der Rechtsfakultät.

Mit der Zeit gehend, schuf sich Herr Ringier ein Verständnis für alles Moderne und seine reichen Kenntnisse der lebenden Sprachen brachten es mit sich, daß er Aeußerungen aus den verschiedensten Teilen der Welt aus Originalquellen zusammentragen konnte. Seit mehr als 40 Jahren fuhr er alle Sommer nach dem Rigi Kaltbad, wo er jeweils Erholung und Ruhe suchte und fand. Um seine Augen zu schonen, saß er oft stundenlang allein hinter dem Schachbrett und spielte berühmte internationale Partien nach, indem er Fehler in denselben zu entdecken suchte oder neue Probleme aufzustellen sich befließ. Außer mit vielen Politikern war er auch mit den Malern Böcklin und Frank Buchser befreundet und stand mit letzterem in regem Briefwechsel. Mit seiner ihm an Jahren wenig nachstehenden Gattin hatte er vor noch nicht sehr langer Zeit die goldene Hochzeit gefeiert. Seit ihrem im Sommer 1924 erfolgten Tode sonderte sich der alte Herr noch mehr wie früher von der Außenwelt ab und gab auch seine Spaziergänge nach der kleinen Brücke neben dem Kursaal Schänzli auf. Wer in früheren Jahren am Morgen dort vorbei kam, konnte den gewesenen Kanzler täglich mit mathematischer Genauigkeit zur gleichen Stunde an einer sonnigen Stelle auf und ab gehen sehen, dies in militärischer Haltung und strammen Schritt, den „En tous cas"-Schirm schützend über die linke Schulter gelegt haltend, denn die Erfahrung hatte ihn gelehrt, was seine Gesundheit anbelangte, Vorsicht walten zu lassen. Ihm zur Seite zog, ähnlich wie früher ein Schnauzer Ringiers Freund, J. V. Widmann, stets auf seinen Spaziergängen begleitete, ein kleiner Dachshund einher.

Der Verblichene war feinen Wesens ein angenehmer Gesellschafter mit köstlichem Mutterwitz, ein herzguter Hausvater, ein Mann voller Energie und Arbeitskraft. Dr. Weber sagte in den „Basler Nachrichten" mit Recht, Ringier wäre ein Mensch gewesen, den man im Ausland mit Exzellenz angesprochen hätte. Mit dem edlen Mann ist eine Figur vom guten alten Schlag von uns gegangen.

R.

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 4

„Was in aller Welt?" konnte Mr. Trowbridge endlich hervorbringen. „Sind Sie auch ein Zauberer? Ist mein ganzer Golfplatz voll Geld?

Aber mit einer Geste auf seinen Hals deutend, verschob der Doktor alle Erklärungen, nahm die Blechdose und eilte zu der Villa voraus.

Herr Baarsjes, der denselben Weg zwischen sechs soliden britischen Fäusten wanderte, begann plötzlich eine Serie der saftigsten holländischen Flüche auszustoßen, und es war ein Triumph für seine Kombinationsmöglichkeiten und die der holländischen Sprache, daß er weder fertig wurde, noch sich ein einziges Mal wiederholt hatte, als er und seine Begleiter die Villa erreichten.

4.

„Die Erklärung des Ganzen", sagte Dr. Zimmertür über den Rand eines labenden Whiskygrogs hin, „ist ganz einfach mein konstantes Pech bei den Rennen. Ich habe gespielt solange ich zurückdenken kann, und immer habe ich verloren — das ist nun einmal mein Los hier auf Erden.

Auf jeden Fall können Sie sich denken, meine Herren, welches Staunen und welchen Neid es in mir erregte, als vor etwa sieben oder acht Jahren eine Bankfirma, die Buitendyk & Co. hieß, sich nicht weit von hier, im Haag, etablierte und allen Einlegern zehn Prozent monatlich für ihr Geld garantierte. Merken Sie wohl, monatlich! Einhundertundzwanzig Prozent im Jahr. Und wie wollte die Firma selbst das Geld beschaffen? Ja, durch Spiel auf allen Rennbahnen der Welt. Die Firma hatte unübertreffliche Verbindungen in Longchamps, in Berlin, mit allen englischen Rennställen, ja sogar in Kopenhagen. Ueberall kannte sie gute Outsiders, und überall heimste sie Geld ein, wenn sie gewannen.

Was das Ende sein würde, war ja leicht vorauszusehen. Die Leute bekamen ihr Geld durch drei Monate — oder waren es vier — und eines schönen Tages erstattete jemand die Anzeige. Herr Buitendyk wurde in einem Café im Haag verhaftet, in der Kasse fand man keinen Heller, was sichtlich bei der Polizei weniger Staunen erregte als bei Herrn Buitendyk, der seine Kleider zerriß und versicherte, daß er ein ehrlicher Mann sei. Was nicht hinderte, daß er ins Gefängnis wandern mußte. Da bekam er bedauerlicherweise die Schwindsucht und starb, ehe die Strafzeit abgelaufen war. Sein Kompagnon war nicht gleichzeitig arretiert worden. Man spürte ihm überall nach, aber er war und blieb ebenso verschwunden wie das Kapital der Einleger und ihre Dividenden.